

Liechtensteiner Volksblatt



Organ für amtliche Kundmachungen

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 (Postdruck IX 2988) Oesterreich (Postdruck-Ronto D 111,699) und Deutschland halbj. Fr. 7.50, vierteljährlich Fr. 8.80. Das übrige Ausland halbj. Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.80. Amerika ganzl. Fr. 20.—. Vorfamtl. bestellt 80 Rp. Zufolge Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rheintal) Tel. Nr. 81.80. Schiffverteilung: Schaan, Telefon Nr. 55. Verwaltung Vaduz, Telefon Nr. 48.

Anzeigenpreise: die 4spaltige Col.-Zeile
Inland 10 Rp. 20 Rp.
Abheinal (Sargans b. Genam.) 15 - 20 -
Übriges Schweiz 18 - 25 -
Australien 20 - 25 -
Anzeigenannahme für das Inland und Hochalpen: Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 48; für das Rheintal, Schaan und übriges Ausland: Schweizer Anzeigen S. S. St. Gallen, Tel. Nr. 55.80; und übrige Schweiz 1935.

Nichts Uebertriebenes.

Es gibt im gewöhnlichen bürgerlichen und im politischen Leben Dinge, die als selbstverständlich angesehen und im öffentlichen Leben nicht beiproden werden sollten. Der Zustand und in unserer Religion einmal begründete Rücksicht auf den Nächsten wenigstens erfordern dies. So wird man selbst wenn man sich mit dem Nebenmenschen nicht in allen Dingen einig fühlt, nicht gerade jene Seite hervorzuheben suchen, die den Nächsten verletzten muß.

Diese Gedanken drängen sich dem Leser des Leitartikels des Heimatdienstes vom Samstag „Geistige Landesverteidigung“ auf, der zu einer Frage der Ueberfremdung Stellung nimmt und für Liechtenstein eine Judenfrage aufzurollen sucht. Wir haben aus unseren grundsätzlichen Einstellungen, liebsten, Volksstum zu schützen und zu erhalten, nie ein Hehl gemacht. Soweit aber Einbürgerungen vereinigt und unter korrekten Voraussetzungen vor sich gegangen sind, ist dagegen nichts einzuwenden. Im übrigen ist es ja Angelegenheit der Gemeinden, mit dem Einbürgerungsverfahren wahlweise umzugehen oder sich einer Einbürgerung überhaupt ablehnend zu verhalten. Der Takt aber verlangt es, daß man sich einmal Eingebürgerten gegenüber loyal verhält. Es ist deshalb genau nicht taktvoll, wenn man nur kurzweg von einer Ueberfremdung schreibt, vor allem aus dem Grunde wenig taktvoll, weil das Mittel der Einbürgerung vom Volke selbst gehandhabt werden kann. Ein Land, das mit dem Auslande Verkehr pflegt und das ständig für Fremdenverkehr wird, wird sich auch dieses Ausdrucks, so vorzüglich man sich der eigentlichen Materie gegenüber verhalten mag, enthalten müssen. Sonst könnte es einmal leicht den Vorwurf eines reinen Krämmergeistes einstecken müssen, weil es wohl gerne vorübergehend Geschäfte macht, seine Schönheiten preist, aber niemanden diese Schönheiten und Vorzüge dauernd genießen lassen will. In Fremdenverkehrslands sind wir ein immer wieder dauernde Niederlassungen und vielfach nicht zum Nachteile des Gastrecht dienendes Staats.

Um noch kurz auf die Einbürgerung fremder Staatsangehöriger zurückzukommen, verweisen wir auf die strenger gefassten Bestimmungen des Gesetzes über den Erwerb und Verlust des liechtensteinischen Staatsbürgerrechtes, das im allgemeinen einen längeren Aufenthalt im Fürstentume voraussetzt. Die Bestimmungen dieses Gesetzes bieten Vorkehrungen genug in der Handhabung der Einbürgerungspraxis. Es liegt in der Hand des Volkes, dem liechtensteinischen Volke etwa drohende Gefahren abzuwenden. Wir vermögen aber nicht einzusehen, warum gerade heute diese Gefahren besonders groß sein sollen, wie dies im besagten Artikel des Heimatdienstes angezogen wird. Diese Gefahren waren einst viel größer für die nationalen und religiösen Belange als heute. Wenn wir aber unser Volkstum schützen wollen, müssen wir auch alle im Auslande kurfierenden Mobsartikel politischer und nationaler Beschaffenheit ablehnen. Daß wir etwaigen marxistischen Einflüssen sich je entgegenstemmen, braucht nicht erwähnt zu werden.

Unangebracht scheint uns dann aber auch die Bemerkung, daß heute die Gefahr bestehe, daß Ausländer eingebürgert werden, die aus irgendeinem politisch weltanschaulichen Grunde ihre Staatsbürgerschaft wechseln wollen. Wir würden uns selbstverständlich die Freiheit nehmen, diese „politisch-weltanschaulichen“ Gründe zu prüfen, wenn wirklich solche Einbürgerungen aufzuheben wären, bei uns liegt aber das religiös weltanschauliche immer noch mehr als das politisch weltanschauliche, soweit sich beim Menschen eine staatsbezogene Auffassung finden läßt.

Man wird sich der Tendenz der Ausführungen im Heimatdienst dann aber wohl bewusst, wenn von volks- und arbeitsverdienenden Gefahren für liechtensteinisches Volkstum gesprochen wird. Juden einbürgerungen oder auch nur Niederlassungen brächten früher oder später eine arbeitsverdienende Raffenermischung durch. Für Liechtenstein ist das eine unnütze Befürchtung. Die Bemerkung klingt aber sehr abgelauscht und verdient weiter aus volklich liechtensteinischen Gründen keine Beachtung.

Ferner schüttelt der Heimatdienst die Moral nur so aus dem Handgelenk, wenn er von weltanschaulichen Schäden spricht, die marxistische oder jüdische Einbürgerungen und Niederlassungen bringen könnten. Im ganz großen Stil spricht dann jenes Blatt, wenn es sagt, daß wir nicht künstlich Monarchiegegner stellen werden, wo wir in Liechtenstein doch kaum einige hätten, weil diese importierten Leute wegen ihrer selbst das weite Maß republikanischer Freiheit überschreitenden Einstellung anderswo fliehen müßten. Diesen Ausführungen nach könnte man glauben, wir

würden mitten drin in einem marxistischen Hummel von auswärts. Wenn man das liest, dann wird man sich klar, daß man Menschenleben einst am 6. April vor etwas mehr als 2 Jahren wie Hunde zutode hetzen konnte. Abotabene, wir verteidigen nur das Rechte, alles andere an einem Menschen zu beschönigen, liegt uns fern. Menschen aber achten wir immer als Menschen und werden die Rechte einer persönlichen Freiheit verteidigen. Geistige Landesverteidigung ist auch das, wenn man das zurteilt, was einmal auf der ganzen Welt kein Recht findet.

Der Heimatdienst sieht auch eine außenpolitische Gefährdung in der Werbung und Einbürgerung. Eine Werbung um Einbürgerung sollte es überhaupt nie geben und auch nie gegeben haben. Ferner betrachten wir als selbstverständlich, daß die Prüfung auf die Würdigkeit einer Einbürgerung vorausgesetzt und daß keineswegs Elementen Unterschlußp gewährt wird, die anderswo etwas auf dem Kerbholz haben. Wenn einmal so etwas Vexielisches vorgekommen ist, so ist es nicht am Plage, daß man in der Form verallgemeinert.

Wenn heute ein Nichtkenner der Verhältnisse in Liechtenstein jene Zeitung zur Hand nimmt und jenen Artikel liest, so bekommt er den Eindruck, unser Land wäre das Ärgel von Emigranten, und eben nicht der besten. Es gibt Leute, die leiden an Wohnverstellungen, eine solche scheint jener Schreiber gehabt zu haben, wenn auch das Kapital über die Einbürgerung gewiß der Beachtung wert ist. Wenn sich aber jemand in Liechtenstein niederlassen will, er ist ein anständiger Mensch und reinen Charakters, so wird man ihn nicht so ohne weiteres von der Tür weiseln. Von einer außenpolitischen Gefahr zu sprechen, finden wir hier denn doch übertrieben. Vor allem möchten wir aber den Kreiseln um den Heimatdienst anraten, bei der Zwillingspartei Nachschau zu halten, wie damals zu Zeiten Bauers und Konforten die Moral des Volkes mit Füßen getreten wurde. Solche Leute allerdings möchten wir für alle Zeiten vom Hofe gehalten wissen.

Diese Zeilen sind nicht geschrieben, um so eine Art Arkhamps herauszubestimmen. Sie sind wieder geschrieben, die Interessen des Landes zu wahren und dessen Einkommen zu schützen. Es ist den Leuten um den Heimatdienst auch bekannt, welcher Beschaffenheit diese teilweise sind, so ist es unsere Pflicht, hier gemeinsam zum Rechten zu stehen. Wenn man dann da nicht wollte, wäre es böse bestellt um die Wahrung der Interessen unseres Vol-

kes. Wir haben keine Judenfrage, die Ueberfremdungsfrage ist gelöst, wir brauchen aber Takt allem, zum Wohl des Landes und Volke gegenüber.

Stichtag des Liechtenstein

Bezeichnung für die Opposition.

Es wird in der gegnerischen Presse geschrieben, in keinem anderen Lande wären soviel Ehrenhäubel ausgetragen wie in Liechtenstein. Es seien die meisten wegen Unterfägungen. Es ist dies eben das schlechteste Zeugnis für eine Opposition, wenn sie solche soziale Tätigkeiten einer Regierung als Mittel nimmt, um gegen die Regierung zu gehen. Sie weiß ganz genau, daß die Regierung die Unterfägungen nie veröffentlicht kann n. n. Das Mitglied der Geschäftsprüfungskommission aus den Kreiseln der Volkspartei kann zwar Post für Post nachprüfen, aber das g e n ü g nicht. Man schlägt immer wieder Wirbel, das ist das beste Mittel für gewisse losse Demagogien. Vor drei Wochen wurde dem Volke durch eine Delegiertenversammlung verkündet, es seien Unkorrektheiten bei der Abstimmung vorgekommen. Da erhielt eine Kommission der Opposition ohne weiteres Einblick. Sie mußte verkünden, daß alles in Ordnung sei, wenn die in gewissen Belangen sich keinerlei Chronikpflicht bewusste Parteipresse auch berichten hätte müssen, daß wohl mehr Ja-Stimmen so ein Interpunktionszeichen hatten als Nein-Stimmen. Im Unterfägungswesen wird weiter gehet, weil man wählen will, obwohl Einigkeit der Opposition in die ausschlaggebenden Unterfägungsgelder besteht.

Vaduz.

Letzten Sonntag hatte der Kirchenchor von Dornbirn einen Ausflug hierher gemacht. Die Leute liebte Besuch aus Vorarlberg brachte auch für die Anwesenden des Hauptgottesdienstes eine schöne Ueberbahrung, indem die Sängerinnen und Sängler aus Dornbirn das Hochamt sangen. Nach dem Hochamt brachte eine Bläsergruppe des Dornbirner Kirchenchores vor der Kirche noch ein Ständchen. Den lieben Gassen aus Dornbirn ein: Auf baldiges Wiedersehen.

Vaduz.

Am Sonntag nachmittag nahm eine Anzahl von Mitgliedern der Vinzergegenschaft Vaduz eine Besichtigung der Weinberge vor. Es konnte dabei beobachtet werden, daß derzeit die Ausläufer für eine reichliche Ernte sehr gute sind. Die Traubenblüte hat sich infolge des

beiden Händen nach ihrer geschmählten Talleinleitete.

Die Sprecherin aber präbudierte mit großer Fingerfertigkeit auf dem Flügel. Dann sang sie mit geschulter Stimme.

„Ach, wie so trügerlich sind Frauenherzen,“ Wägen sie lachen, mögen sie scherzen.“

Unter dem Beifall von acht Paar klaffenden Mädchenhänden ging die zündende Melodie zu Ende. Als man sich wieder den Teetassen und der neuen Mode zugewandt wollte, meinte ein großes, hageres Mädchen laut:

„Ich finde, daß der Teigtischler mit dem Diebe völlig unrecht hat!“

„Warum denn?“ riefen einige Stimmen.

„ Ganz einfach. Er hätte besser schreiben sollen: O, wie so trügerlich sind Männerherzen!“

„Süß, höri!“ wurde die Rednerin im Chor unterbrochen.

Die junge Dame, die Britt genannt wurde, und das Lieb gefangen hatte, rief spöttlich:

„Sagst du so traurige Erfahrungen gemacht, Marga? Das liegt sicher an deiner Figur. Du und Ditta, ihr solltet austauschen. Was die eine zueinander hat, hat die andere zu wenig. Bei einem Tausch bekämt ihr beide die richtige Note!“

Es ist billig, auf anderer Leute Kosten Witze zu machen,“ sagte die wirklich allzu

Feuilleton

Allzu reich ist ungesund.

Roman von Maria v. Sauerstky (Nachdruck verboten).

Lotte hatte ihren kleinen Kleiderkranz aufgerissen und ihre bescheidene Barberobe durchschleift. Sie holte jetzt ein einfaches, schwarzes Seidenkleidchen heraus, das mit schmalen, heller Spitze aufgeputzt war.

„Das Kleidchen sieht sehr hübsch aus, Lotte, und Schwarz sieht zu Blond ausgezeichnet. Soll ich dir beim Ankleiden helfen?“

„Nein, mein Kind, ich bin gewohnt, ohne Jose auszukommen. Setze du dich nur hübsch zu den Philosophen und lerne. Du hast mein Zimmer solange für dich, wie du willst. Ich bin zum Abendbrot zurück, und wenn du nett bist, bleibst du da und leistest mir und Zante Stenglin beim Abendessen Gesellschaft.“

„Nun, deine Freundin wird dich so schnell wohl um deiner selbst und nicht um deiner Kleider willen gebeten haben, Lotte!“

ter, und bei Nacht sind alle Raiken schwarz. Adja, Petra. Vergnügtein Kant und Niesche. Auf Wiedersehen beim Abendessen!“

„Dann war die immer heitere und vergnügte Lotte von Marwitz zur Tür hinaus.“

Winter war es zwar, aber die Raiken waren nicht schwarz in der festlichen Beleuchtung, die Lotte von Marwitz im Hause des Bankiers Grafmann empfing.

Sie wurde von einer Jose in Empfang genommen und in ein hell erleuchtetes Damenzimmer geführt, in dem die Gäste schon versammelt waren. Lotte von Marwitz kam in eine sehr lebhaft Teegesellschaft, Lola empfing ihre Schulfreundin sehr liebevoll und stellte sie den anderen Damen vor.

Die Gesellschaft nahm jedoch wenig Notiz von der jungen Studentin. Ihr Anzug war gar zu bescheiden und ihr Auftreten durchaus nicht imponierend.

Die jungen Damen waren alle sehr elegant und nach der letzten Mode gekleidet. Sie hatten das wohlwollend herablassende Benehmen junger Damen mit vermögenden Eltern. Außer dem stand gerade ein sehr spannendes Thema zur Diskussion, und so nahm Lotte von Marwitz bescheiden an einem Gästigen Platz und

wurde von ihrer Freundin mit Kuchen und Tee versehen.

„Kinder!“ rief eine der jungen Damen in Ektasse. „Ich habe gestern den Sigh in „Nigolotto“ gesehen. Eine Stimme, sage ich euch! Ein Spiel! Ich bin ganz weg!“

„Ach, Witt, du kannst uns mit deiner Begeisterung nicht mehr imponieren. Das ist nun der dritte Tenor in dieser Saison, in den du dich verliebst und in den du „weg“ bist!“

„Du hast dich verzählt, Nola! Es ist der vierte. Du bist eben auf die Schwungkraft meines Sargens und das nie verlöschende Feuer meiner Gefühle neidisch, denn bei deinem Nihilismus bekommst du es pro Winterhalbjahr nicht mehr als einmal fertig, dich zu verlieben!“

Lautes Gelächter folgte diesem Wortgefecht, dessen Heldin, ein schönes, stolz aussehendes Mädchen, nun aufsprang und zum Flügel eilte.

„Auh! Ich werde euch jetzt eine kleine Probe aus der gefrigen Vorkellung geben. Hört einmal mit dem Tassengeklapper auf. Ditta, du kannst dich nachher weiter mit Kuchen und Tee versehen, aber ich würde dir eigentlich doch davon abraten. Du bist die Jungste von uns und hast Tallenmeile fünfundsiebzig.“

Die allzu Angeredete ließ erschreckt ihr Küchenschüssel auf den Teller fallen und sagte mit